



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 11. Juli 1853.

Wissenschaftliches.

Besuch einer chemischen Fabrik.

Von Professor Schödlér in Worms.

(Fortsetzung.)

Begründet wurde ursprünglich die Fabrik auf das in ihrer Nähe Zutagekommen eines mächtigen Lagers von Thonschiefer, der auch Alaunerz genannt wird und zur Darstellung des Alauns dient. Der letztere ist ein aus Schwefelsäure, Thonerde und Kali bestehendes Salz, welches in der Färberei und Papierfabrikation in größter Menge verbraucht wird. Die Hauptbestandtheile jenes Thonschiefers sind Kohle und Thonerde, in welche Schwefeleisen in Gestalt von sehr feinen Körnchen eingesprengt ist. Zu Wällen von großer Ausdehnung, sogenannten Halden gehäuft, wird der Thonschiefer einer möglichst langsamen und gleichförmigen Verbrennung unterworfen, wobei sich das Schwefeleisen durch Aufnahme von Sauerstoff an der Luft in schwefelsaures Eisenorydul oder grünen Vitriol und Schwefelsäure umwandelt, welche letztere mit der Thonerde sich verbindet. Durch Krystallisation entfernt man den Vitriol, gewinnt auch gelegentlich durch Glühen eines niederfallenden basischen Eisensalzes jene rothe Farbe, die unter dem Namen von englisch oder pariser Roth im Handel erscheint. Die Concentrirung der Lauge geschieht in ungeheuren gemauerten und oben überwölbten Behältern in einer Weise, die dadurch interessant ist, daß die Flamme über den Spiegel der Flüssigkeit hinreicht und so die Verdunstung veranlaßt, die sonst gewöhnlich durch unterhalb angebrachte Feuer bewirkt wird. Indem man endlich der schwefelsauren Thonerde noch Kalisalze zusetzt, wird die Alaunbildung zu Stande gebracht und zuletzt in großen Fässern die Krystallisation desselben vollendet. Hierbei kleiden sich Boden und Wänden derselben mit großen, oft mehrere Pfd. schweren Krystallen aus. Nachdem die nicht krystallisirende Lauge entfernt und die leicht zusammengefügte Wand eines solchen Fasses hinweggenommen ist, erblickt man jetzt einen mächtigen schneeweißen Alauncylinder, dessen innere Höhlung

aus den hervorragenden Spitzen der herrlichsten Krystallpyramiden besteht und ein lebhaftes Bild jener Zaubergröten darbietet, deren Decke und Wände die dichterische Phantasie der Märchen mit funkelnden Edelsteinen zu überkleiden pflegt.

Minder groß und prachtvoll, allein von einer schönen blaugrünen Farbe sind die Krystalle des Eisenvitriols, der bei diesem Verfahren in so ungeheurer Menge gewonnen wird, daß die Vorräthe desselben, zu ganzen Hügeln gehäuft, oft Jahre lang liegend dem Verbräuche entgegenharren. Sie verlieren indessen rasch ihre schöne grüne Farbe, die sich an ihrer Oberfläche in eine schmutzgelbe verwandelt. Und dennoch ist der Einfluß der Mode so außerordentlich, daß, als in den dreißiger Jahren Laune und Geschmack sich vorzugsweise den violetten, grauen und lila Farben zuwendete, in Kurzem der mehrjährig zurückgelegte Vorrath des zu jenen Farben erforderlichen Eisenvitriols aufgezehrt war. Da aber der Charakter der Mode eben die Unbeständigkeit ist, so mußte der Fabrikant auf ein nachhaltigeres Mittel sinnen, den Vitriol möglichst zu verwerthen, und indem er den Weg einschlug, denselben zur Gewinnung von Berlinerblau zu verwenden, wurde jene ganze Fabrikation mit hereingezogen, als deren Material der gesammte thierische Körper zu betrachten ist. Darin besteht eben ein Hauptvorthail jeder Fabrikation, daß sie sich eine gewisse Abrundung giebt, daß Nichts unbenutzt abfällt, daß solche Produktionen miteinander combinirt werden, die sich gegenseitig ergänzen.

Das Berlinerblau, dieses prachtvolle Blau unserer im Getreide blühenden Cyanen, zu deutsch Kornblumen, besteht aus Eisen und einem eigenthümlichen Stoff, der Blausstoff oder gewöhnlicher Cyan genannt wird und dessen Bestandtheile Kohlenstoff und Stickstoff sind. Die chemische Vereinigung dieser drei Elemente ist also die Aufgabe des Berlinerblau-Fabrikanten. Man könnte nun erwarten, daß die Darstellung dieser Farbe keine besondern Schwierigkeiten bieten würde, denn nichts ist leichter, als die genannten drei einfachen Stoffe in beliebigen Verhältnissen zusammenzubringen. So z. B. könnte in jedem eisernen Ofen, mit welchem wir unsere Stuben heizen, die Bedingung zur Bildung von Berlinerblau gegeben sein, da hier

Kohle, Eisen und der Stickstoff der durchziehenden Luft fortwährend in gegenseitige Einwirkung zu treten vermögen. Allein es ist gerade eine der besondern Eigenthümlichkeiten der einfachen Stoffe, gegenseitig so ungleiche Verwandtschaftsgrade zu äußern, welche überdies unter veränderten Umständen die wesentlichsten Modificationen erleiden, daß eine Vorausbestimmung an sich ganz unmöglich ist. Da sind wir nur auf die Erfahrung gewiesen, der hier wie in jeder andern Naturwissenschaft die ersten Elemente entnommen werden müssen.

Nun zeigte die Erfahrung, daß Kohlenstoff und Stickstoff vorzugsweise dann leicht zu Cyan sich verbinden, wenn ein Körper, der jene beiden Stoffe reichlich enthält, z. B. Leder, Haare, Horn oder eingetrocknetes Blut, mit einer starken Basis, besonders mit Kali, längere Zeit geglüht wird. Geschieht dies unter Zusatz von etwas Eisen, so entsteht eine Doppelverbindung von Cyanfalkium mit Cyaneisen, welche als ein lösliches Salz in Gestalt von schönen großen goldgelben Krystallen erhalten wird, das den Namen Blutlaugensalz oder eisenblausaures Kali erhalten hat. Mit oxydhaltigem Eisenvitriol versetzt giebt dieses Salz das Berlinerblau, welches in mehrern Sorten von ungleicher Güte vorkommt, jenachdem dasselbe unvermischt gelassen wird oder einen mehr oder weniger bedeutenden Zusatz von aufgeschlemmten weißen Thon erhält.

Verfolgen wir nun das Schicksal der zuerst uns begnenden armen ausgedienten Rosse, so findet dessen Erfüllung in ganz getrennt abliegender Gebäulichkeiten statt. Nachdem dieselben Mähne und Schweif, wie bereits erwähnt, zur Verarbeitung als Rosshaar abgegeben haben, fällt eins nach dem andern dieser Thiere der chemischen Industrie als Opfer. Die Masse des getödteten Körpers wird in drei verschiedene Theile gesondert, um nach drei Richtungen hin vernutzt zu werden: Haut, Horn und Hufe wandern, wie bereits beschrieben wurde, nach dem Berlinerblauwerk; die Knochen eilen zur Leim- und Phosphor-gewinnung und die Muskelsubstanz und sonstige Abfälle werden der Destillation unterworfen, als deren Hauptprodukt das Ammoniak erhalten wird.

Phosphor, der Lichtträger, nach seiner jetzigen Anwendung besser der Lichtmacher genannt, war zu Anfang dieses Jahrhunderts noch eine einfache Substanz; ihn an die Stelle des Schwefels zu versetzen, durch Phosphorhölzer die altherkömmlichen Schwefelhölzer zu verdrängen, erschien noch vor 25 Jahren als eine Chimäre. Gegenwärtig kauft man 1000 Stück Phosphor-Bündelchen für wenige Pfennige.

Gönnen wir unsern Lesern eine kleine Rast, sich in die betrübenden chemischen Schicksale der Thierwelt zu finden. Wir finden sie in einem zweiten Artikel gesammelter, uns auf unserer Wanderung durch die chemische Fabrik weiter zu begleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Nach dem Censur von 1850 betrug die Zahl der Einwohner der Stadt New-York (ohne ihre vier Nebenstädte) 516,547, von denen 277,752, also nur etwas über die Hälfte, in den Vereinigten Staaten und darunter 234,843 im Staate New-York geboren waren *) Von den 237,795 Ausländern waren gebürtig: 133,730 aus Irland, 56,250 aus Deutschland, 22,824 aus England, 7660 aus Schottland, 347 aus Wales, 4990 aus Frankreich, 303 aus Spanien, 123 aus Portugal, 95 aus Belgien, 611 aus Holland, 8 aus der Türkei, 708 aus Italien, 764 aus der Schweiz, 472 aus Rußland, 216 aus Norwegen, 292 aus Dänemark, 499 aus Schweden, 27 aus China, 13 aus andern Theilen Asiens, 49 aus Afrika, 3172 aus dem britischen Amerika, 40 aus Mexiko, 10 aus Central-Amerika, 105 aus Süd-Amerika, 687 aus Westindien, 12 aus den Sandwich-Inseln und 39 waren aus dem Meere geboren. Von den Uebrigen war das Geburtsland nicht festgestellt. Die Anzahl der Deutschen wird indessen für noch viel größer gehalten, als oben angegeben, indem Viele, die sich eine gute englische Aussprache erworben, für Nord-Amerikaner gelten und sich selbst als solche bezeichnen. Die in New-York gebornen Kinder der Ausländer sind natürlich unter den Inländern mitgezählt. Mit Einschluß der Nebenstädte Brooklyn (100,000 Einwohner), Williamsburg (40,000), Jersey-City (10,000) und Hoboken (5000) wird im Jahre 1853 die Bevölkerung von New-York auf 700,000 Seelen berechnet.

* Der amerikanische Geistliche Herr Gallaudet, dessen Vater bereits Direktor einer Taubstummen-Anstalt war, hat jetzt zu Hartford, der Hauptstadt des Staates Connecticut, eine Gemeinde von Taubstummen gebildet, die sich alle Sonntag in einem besonderen Gotteshause versammeln, wo ihnen Herr Gallaudet in einer stillen, aber um so ausdrucksvolleren Sprache das Evangelium predigt. Es zählt diese Gemeinde bereits über hundert erwachsene Mitglieder. Eine Quäker-Versammlung, die sonst immer als die andächtigste und stillste Kirchengemeinschaft angesehen wird, könnte neben dieser Taubstummen-Gemeinde für eine überaus weltliche, lärmende Gesellschaft angesehen werden. Das Taubstummen-Institut in Hartford wurde im Jahre 1817 von Herrn Thomas Gallaudet, dem Vater, gegründet, der vorher die Taubstummen-Anstalten in Europa besuchte und sich einen Schüler des Abbé Sicard in Paris, den taubstummen Herrn Laurent Clerc, als ersten Lehrer des neuen Instituts, mitgebracht hatte. Der Kongreß erhob das Institut im Jahre 1818 zu einer von der Regierung beschützten Anstalt und schenkte ihm zu diesem Behufe sehr bedeutende Ländereien im Staate Alabama. Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt zu Hartford zweihundert Zöglinge. Das Instituts-Gebäude ist eines der schönsten und größten Bauwerke der Stadt Hartford und wird zugleich als das herrlichste Denkmal des nunmehr verstorbenen, älteren Gallaudet betrachtet.

*) Im Jahre 1790 hatte New-York 33,131 Einwohner, die 1810 auf 96,373, 1830 auf 202,589 und 1840 auf 312,740 angewachsen waren. Die verhältnismäßig größte Vermehrung ist also in dem Decennium von 1840 bis 1850, nämlich um 22,907 Seelen erfolgt.
D. R.

* Wegweiser zum Honig. In Hender's Schrift über Neusüdwaies in Neuholland wird ein einfaches Mittel der schwarzen Eingeborenen, die geheimen Wanderungen der Bienen zu entziffern, mitgetheilt. Ein bedeutender Nahrungsartikel der Wilden, sagt Henderfon, ist der Honig der wilden Biene, den sie auf schlaue Art ausfindig machen. Die Biene gleicht der gewöhnlichen Hausfliege; nur ist sie ein wenig kleiner und hat auch keinen Stachel. Wenn die Bienen mit ihrer süßen Ladung davonfliegen, verlieren sie mitunter einen Tropfen davon, der, wenn er auf einen Stein oder ein Blatt fällt, sogleich das Auge des Wilden auf sich zieht. Die Richtung, nach welcher die Spitze des Tropfens liegt, zeigt den Weg, den die Biene genommen und reicht hin, um die Schwarzen den Bienenstock auffinden zu lassen. Doch haben die Wilden noch eine interessantere Art, den Honig ausfindig zu machen. Sehen sie eine Biene sich niederlassen, so suchen sie nahe an sie heranzuschleichen, nehmen eine ganz kleine Daunensfeder und tupfen diese auf die Biene. Die Biene fliegt nun mit der festklebenden Feder auf, und der Schwarze verfolgt sie auf's Aufmerksamste, läuft ihr nach über Stock und Stein, bis sein Ziel, die kleine weiße Feder in irgend einem hohen Gummibaume verschwindet. Hat er den Bienenstock ausfindig gemacht, so macht er sich aus Rindensfasern eine Art Schlüssel oder Korb, um den Honig, hineinzu thun, bahnt sich dann mit seinem Tomahawk (ein Beil von Eisen oder Stein) den Weg, steigt auf den Baum und speist erst mit Behagen aus dem hohlen Aste, in welchem sich der Honig befindet, und nimmt dann den Ueberrest mit sich. Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth!

* Der richtige Zeitpunkt zum Mähen des Getreides. Ueber diesen Gegenstand herrschen noch bedeutende Meinungsverschiedenheiten, die sich mehr durch das Thun und Lassen der Landwirthe als durch die Sprache kund geben, doch scheinen sich Theorie und Erfahrung in Folgendem vereinigen zu wollen. Man unterscheidet, ob das Getreide zur Consumtion oder zur Ausfaat bestimmt ist. Je unreifer das Getreide gemähet wird, desto schwerer und nahrhafter ist das Stroh. Drei Wochen vor der völligen Reife beginnt das Stroh an Gewicht zu verlieren und wird von Zeit zu Zeit um so leichter und nahrungslöser. Die Körner sind einen Monat vor der Reife süß und mürbig und werden nach und nach süßer, indem sich der Zucker in Stärkemehl verwandelt und die Milch sich zu Kleber und Eiweiß verdichtet. Sobald diese Umwandlung vollendet ist, oder ungefähr 14 Tage vor der Reife, enthält das Getreide die größte Menge von Stärkemehl und Kleber; wird es um diese Zeit gemähet, so hat es mehr Gewicht und die größte Menge Feinmehl und giebt die geringste Menge von Kleie, weil das Korn in dieser Periode eine dünne Schale hat. Läßt man aber das Getreide dann noch länger ungemähet stehen, so ist das Hauptstreben des Reifeprozesses, das Korn mit einer stärkern Bedeckung, mit einer dickern Schale zu versehen. Ein Theil des Stärkemehls wird in Holzfaser verwandelt, wo-

durch sich die Menge des Stärkemehls vermindert und das Gewicht der Schale sich vergrößert, woraus ein verminderter Mehlgewinn und eine vermehrte Kleienmenge entsteht. Anders ist es, wenn das Getreide zur Ausfaat bestimmt wird. Hierzu muß der Zeitpunkt der völligen Ausbildung und Reife abgewartet werden. Uebrigens ist zu berücksichtigen, daß das unreif gemähetes Korn bei anhaltend nasser Witterung weit leichter zum Auswachsen geneigt ist als das völlig reif gewordene, daß man also bei nasser Witterung nicht zu früh mähen darf.

* Das Bewässern der Gärten, zumal der Obstgärten bei trockener Witterung zur Zeit der Blüthe und des Fruchtansatzes, sowie beim Eintritt des Reifwerdens, um eine vollkommene Ausbildung des Obstes zu erlangen, haben schon die frühesten Culturoölker Südeuropas, Nordafrikas und besonders Südwestasiens in Anwendung gebracht. Jetzt wird dies in der englischen Capcolonie am Vorgebirge der guten Hoffnung kräftig betrieben und sogar in mehreren Theilen Rußlands, nach den Berichten des Baron von Fölkersahm, der das ganze europäische Rußland bereist hat, besonders in Curland sehr häufig ausgeführt. Namentlich werden im Saratow'schen Kreise alle Gartenanlagen bewässert. In der Krim und in der Krim'schen Steppe, z. B. bei Kertsch, haben manche Gutsbesitzer große Brunnen gebohrt, um Springquellen zur Bewässerung der ungeheuren Obstbaumpflanzungen zu bilden, von welchen einige über 50,000 Stück alte veredelte Bäume enthalten, ohne die jüngeren in Anschlag zu bringen. Bei Odeffa hat der Ehrenbürger Isnard in den letzten drei Jahren 80,000 Stück Obstbäume gepflanzt, die aus der Baumschule der dortigen landwirthschaftlichen Gesellschaft entnommen sind. Ein anderer Besitzer hat 70 Morgen Landes mit Obstbäumen besetzt und einem Kaufmanne zu Tiraspol, Martonitzki, bringt sein Obstgarten von 80 Morgen, voll von den edelsten Fruchtorten, 15,000 Silberrubel jährliche Einkünfte. In Kiew ist der Gartenbau schon bei den Bauern im Aufschwunge, woran sich viele Gegenden des höher cultivirten Deutschlands in dieser Beziehung ein Beispiel nehmen könnten; denn Baron von Fölkersahm würde bei einer Reise durch deutsche Gefilde manchen Bodenraum bemerken, welcher durch einen zweckmäßig angelegten Obstbau einen viel höheren Ertrag gewähren könnte.

* Die Tulipomanie scheint in England wieder aufzukommen. Ein Herr Groom, berühmter Tulpenzüchter zu Clapham, hat jetzt eine Tulpenausstellung veranstaltet. Sein Garten bietet nicht ein Beet, sondern buchstäblich einen See von Tulpen dar, Tulpen von den prachtvollsten Farben in jeder nur denkbaren Nuance. Die ausgesetztesten sind durch eine Zeltdecke von Canvas gegen den Wind geschützt und enthalten Exemplare von seltener Schönheit. Das Nonplusultra der Sammlung ist „der Marquis von Bristol,“ wofür er hundert Guineen fordert. Eine andere nicht minder schöne Tulpe ist der „Herzog von Devonshire,“ indeß verringert eine Zusammenruegelung ihrer äußeren Blätter ihren Werth.

Inserate.

21) Bekanntmachung.

Dem Publikum wird bekannt gemacht, daß die Städte-Ordnung für die 6 östlichen Provinzen der Preussischen Monarchie vom 30. Mai 1853 mit dem 1. Juli am hiesigen Orte in Kraft getreten, und daß mit deren Einführung der Gemeinde-Vorstand die frühere Bezeichnung „Magistrat“ und der Gemeinde-Rath die frühere Bezeichnung „Stadtverordneten-Versammlung“ angenommen hat.

20) Bekanntmachung.

Den Armenfond sind vom 1. April bis ult. Junn c
von der Müller-Innung thlr 20 sg. pf.
v. Schiedsm. Hrn Schüller „ 5 „ —
v. den eintretenden Gemein-
des Mitgliedern 8 „ 23 „ 6 „
als Geschenke überwiesen worden.

Das neue Sommertheater im Künzelschen Garten.

Jedes Jahr bemüht sich Herr Künzel, den schaulustigen Bewohnern Grünbergs seinen Garten in neuer Gestalt vorzuführen und jedes Jahr gelingt es ihm, durch frische Anziehungsmittel seinem Garten die Gunst des Publikums zu erhalten. Für diesen Sommer bietet er uns etwas in Grünberg noch nie Gesehenes — ein Sommertheater, eine Einrichtung, deren bisher nur einige wenige größere Städte sich zu erfreuen hatten.

Wie wir vernehmen, wird das Theater auf dem Platze, auf welchem bis jetzt das Orchester stand, erbaut; die Bühne ist von derselben Größe, wie die des Wintertheaters. Ueber Mangel an Raum wird sich unser schaulustiges Publikum auch nicht zu beklagen haben, da über 800 Zuschauer Platz und wenn sie „Bravo“ rufen wollen, auch Stimme haben werden. Dazu kommt noch, daß Herr Künzel die Keller'sche Gesellschaft für sein Theater gewonnen hat, welche, von früherher hier in gutem Andenken stehend, in neuerer Zeit durch ihr Spiel im Glogauer Sommertheater gezeigt hat, daß sie den alten Ruf würdig zu bewahren versteht. Die neuesten Opern und Lustspiele werden das Repertoire derselben bilden, und so dürfen wir uns wohl der Hoffnung hingeben, daß das Publikum sich bestreben wird, durch fleißigen Besuch die verdienstvollen Bemühungen der Unternehmer anzuerkennen und zu belohnen.

27) Nothwendiger Verkauf.

Zur Subhastation der dem Johann Georg Tschiersch gehörigen, sub No. 8 zu Mittel-Döbel-Hermsdorf belegenen, und auf 226 Thlr. 10 Pf. abgeschätzten Kutschernahrung steht ein Bietungs-termin auf

den 18. Oktober d. J.

Mittags 12 Uhr

im hiesigen Landhause an.

Die Laxe und der neueste Hypothekenschein sind im Bureau II. einzusehen.

Zu diesem Termine werden als Real-Gläubiger die Anna Elisabeth Neumann, verw. gewesene Tschiersch, geb. Lübeck und deren Ehemann Christian Neumann vorgeladen.

Grünberg, den 25. Juni 1853.

Königl. Kreisgericht I. Abtheil.

Haus-Verkauf.

Das zweistöckige massive, mit großem massiven Hinterhaus versehene im VII. Bez. unter No. 21, an der Berlinerstraße, vortheilhaft gelegene Wohnhaus, enthaltend 7 größtentheils sehr geräumige Stuben, 2 Küchen, große Keller, Waschhaus und Stallung, mit dazu gehörigem Hofraum und Garten, ist wegen Veränderung des Besitzers zu verkaufen und ertheilt derselbe nähere Auskunft. (32)

Sonntag den 21. d.

Mts. wird Herr Schauspiel-Direktor Keller mit seiner Gesellschaft mein neu eingerichtetes (26)

Sommer-Theater

einweihen, worauf ich ein geehrtes Publikum ergebenst aufmerksam mache.

H. Künzel.

Auf dem Wege von Günthersdorf nach Grünberg ist ein etwas abgeschabter, dunkel, anscheinend unächt, gefärbter Paletot, auf dessen innerer Seite oben sich ein großes F. A. S. befindet, beim Absteigen hängen geblieben. Der unglückliche Verlierer kann denselben gegen Ersatz der Infektionskosten, und da der Paletot schlecht gefüttert, gegen Erstattung der Futterkosten in Empfang nehmen. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl. (33)

Am vergangenen Montag ist mir ein kleiner weißer Hund mit gelben Behängen zugelaufen. Der Eigenthümer kann denselben gegen Berichtigung des Inserats abholen lassen beim

22) Gastwirth H. Künzel.

Montag den 11. Juli (23)

Concert und Entrée-Ball bei W. Hentschel.

Montag den 11. Juli findet bei mir ein (24)

Wurstauschieben

statt, wozu ergebenst einladet

C. Schulz im Erlbusch.

Montag den 11. Juli



Wurstschieben

bei (25)

W. Hentschel.

Eine mittlere Weinpresse wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl. (29)

Bei W. Leynsohn in Grünberg in den drei Bergen ist erschienen:

Abriß der Geographie von Julius Ettlich, Supplement zu Handtes Schulatlas, so wie auch zu jedem andern Schulatlas. Preis für 200 äußerst compres gedruckte Seiten nur 5 Sgr. (30)

Dieses, nach Ritter'schen Prinzipien verfaßte Werk enthält in gedrängter Kürze das Wissenswürdigste der Geographie und dürfte als Supplement zu jedem Atlas sehr zu empfehlen sein.

Eine Hobelbank steht zu verkaufen bei Wwe. Franke, (34)

wohnh. beim Müller Stahr.

Tuchetiketts

in verschiedenen Sorten empfiehlt

W. Leynsohn.

Weinverkauf bei:

Ernst Pilz, Breitestr., 46r 5 Sgr.
Porzellanhändler Großmann, 4 Sgr.
N. Rump am Markt, 50r 3 Sgr. 4 Pf.
Schuhm. Nothe, Berlinerstr., 3 Sgr. 4 Pf.
Schornsteinf. Scheithauer, Silb. 3 Sgr. 4 Pf.
Gräß, an der Berlinerstr., 51r 3 Sgr.

Marktpreise.

Nach Pr. Maas und Gewicht pr. Schff	Sagan, d. 2. Juli				Karge, d. 6. Juli.	
	Höchst. Pr. thl. Sgr. Pf.	Niedr. Pr. thl. Sgr. Pf.	Höchst. Pr. thl. Sgr. Pf.	Niedr. Pr. thl. Sgr. Pf.	Höchst. Pr. thl. Sgr. Pf.	Niedr. Pr. thl. Sgr. Pf.
Weizen .	2 16 3	2 8 9	2 15	—	—	—
Roggen .	2 3 9	1 28 9	2	—	—	—
Gerste gr. H.	1 25	— 1 27 3	1 25	—	—	—
Hafer	1 7 6	1 2 6	1 7 6	—	—	—
Erbsen .	2 6 3	2	—	—	—	—
Hirse	—	—	2	—	—	—
Rautoffeln	— 20	—	—	—	12	—
Heud Str	—	—	—	—	22	6
Ertroh, Cd.	—	—	—	—	8	—